

Programm und Abstracts

der **AG Neolithikum**

„Von Randgebieten und Grenzerfahrungen – Das Neolithikum und seine Peripherien“

vom **23.09.–24.09.2026**

im Rahmen der gemeinsamen Tagung der Verbände für Altertumsforschung
(WSVA, NWVA, MOVA)

SprecherInnen: Alexandra Philippi, Michael Müller und Elisabeth Krewer von Wulfen

Mittwoch, 23.09.2026	
9:25	Begrüßung durch die SprecherInnen
09:30	<i>Matthias Jung:</i> Zentralität und Differenzierung. Die Rezeption der Zentrale-Orte-Theorie in der Neolithikumsforschung
09:50	<i>Anna-Leena Fischer und Johanna Hilpert:</i> Zwischenräume – bandkeramische Siedlungsdynamiken im Maßstabvergleich
10:10	<i>Susanne Friederich, Ralf Lehmphul und Harald Stäuble</i> Mitteldeutschland – Linienbandkeramik an der Peripherie
10:30	<i>Marcin Szeliga und Joanna Pyzel:</i> Am Rande des Möglichen – die bandkeramische Siedlung in Wólka Wojnoswka 33 im Sandomierz-Hochland, Südostpolen
10:50	Diskussion
11:00	Kaffeepause
11:30	<i>Eric Biermann:</i> Grenze zum Jenseits – jenseits der Grenze: „Randschläfer“ in der Bandkeramik?
11:50	<i>Lisa C. Bauer:</i> Weitergegebene Traditionen? Techno-typologische Aspekte der Klingenherstellung von der Linienbandkeramik zur Stichbandkeramik
12:10	Diskussion
12:20	<i>Annkatrin Benz und Liane Giemsch:</i> Zwischen Imitation und Innovation: Die Muschelkette von Frankfurt-Hedderheim (Poster)
12:30	Mittagspause

Donnerstag, 24.09.2026	
09:30	<i>Elisabeth Krewer von Wulfen, Helge Mißbach-Karmrodt, Silvine Scharl und Christine Heim:</i> Lipid- und Isotopenanalysen an Keramik zur Ernährung und Viehwirtschaft in der Niederrheinischen Bucht während des 6. und 5. Jahrtausends v. Chr. – Ein diachroner und räumlich-synchroner Vergleich
09:50	<i>Sophie C. Schmidt:</i> Die Stichbandkeramik in Brandenburg: Mittendrin oder am Rande des Geschehens?
10:10	<i>Alexandra Philippi:</i> Am Rande der bekannten Welt – Das 5. Jahrtausend zwischen Westfälischer Bucht und Norddeutschem Tiefland
10:30	<i>Birgit Gehlen:</i> An der Peripherie und mittendrin – Kontakte zwischen Jäger-Sammler-Gruppen und Bauerngesellschaften

10:50	Diskussion
11:00	Kaffeepause
11:30	<i>Christoph Rinne, Nadine Schwarck und Robert Hoffmann:</i> Peripherie im Zentrum. Süderbergland & Hessisches Bergland im 4. Jahrtausend
11:50	<i>Georg Roth:</i> Der Ritt auf der Parabel – Vorschlag für eine neue, vereinfachte Michelsberg-Chronologie
12:10	Diskussion
12:20	<i>Arne Hermann:</i> Die Erforschung eines Übergangs – Zum Verhältnis zwischen Salzmünder- und Walternienburger-/Bernburger Kultur im ausgehenden 4. Jts. v. Chr. in deren Peripherien und Kerngebieten (Poster)
12:30	Mittagspause
14:00	<i>Luc Amkreutz:</i> Not all quiet on the western front – New insights into mesolithic-neolithic dynamics in the Lower Rhine Area (5000–2500 cal BC)
14:20	<i>Franziska Schmid:</i> Erste Grubenhäuser des 3. Jahrtausends im Rheinland
14:40	<i>Robin Peters, Leo Klink und Kerstin Schierhold:</i> Von Wissensgrenzen und archäologischen terra incognita – Zum Stand der neolithischen Gräberforschung im Rheinland
15:00	<i>Julia Menne und Sebastian Schultrich:</i> Von Randgebiet zu Randgebiet: Mobilität im Schnurkeramikkontext anhand von Gesteinsanalysen an Streitäxten?
15:20	Diskussion
15:30	Kaffeepause
16:00	<i>Steffen Berckhan:</i> Makroskopische Gebrauchsspuren des rheinischen Neolithikums im Vergleich
16:20	<i>Joachim Pechtl:</i> Die Nutzung alpiner Ressourcen während des Neolithikums in Westösterreich
16:40	<i>Michael Müller:</i> Falling off the Edge of the World: Grenzen im Nordischen Neolithikum
17:00	Diskussion
17:10	Abschlussdiskussion und Mitgliederversammlung

Zentralität und Differenzierung. Die Rezeption der Zentrale-Orte-Theorie in der Neolithikumsforschung

Matthias Jung

Die von Walter Christaller in den 1930er Jahren formulierte Zentrale-Orte-Theorie (ZOT) gilt in den Forschungen zum mitteleuropäischen Altneolithikum als probates Mittel zur Modellierung von Zentrum-Peripherie-Konstellationen. Sie konzipiert Zentralität als die Bedeutung einer Siedlung für ihr Umland: Ein Zentralort kumuliert zentrale Funktionen, die er für dieses Umland erfüllt. Allerdings sind bei ihrer Anwendung einige mögliche Fallstricke zu beachten. So verführt die ZOT leicht dazu, Siedlungshierarchien nicht nur als Normalfall menschlichen Siedelverhaltens, sondern auch als Spiegel sozialer Hierarchien misszuverstehen. Außerdem erfolgte die Adaption der ZOT in der Neolithikumsforschung vermittelt über die Christallerrezeption der britischen Processual Archaeology, die ihrerseits auf einer problematischen, Missverständnissen Vorschub leistenden Übersetzung beruhte. Und schließlich bescheidet sich die Forschung häufig damit, bloß das Vorhandensein von Funktionen nachzuweisen, wo es doch auf den Nachweis der *Zentralität* dieser Funktionen ankäme. In meinem Beitrag möchte ich einige konzeptionelle Schwierigkeiten der ZOT in ihrer Anwendung auf archäologische Befunde diskutieren und zugleich einen alternativen Zugang aufzeigen, der auf den Kategorien der Differenzierungstheorie basiert, die zu diesem Zweck allerdings der Modifizierung und Ergänzung bedürfen. Erläutert werden soll dies anhand eines Fallbeispiels.

Zwischenräume – bandkeramische Siedlungsdynamiken im Maßstabvergleich

Anna-Leena Fischer und Johanna Hilpert

Die Linearbandkeramik (LBK) markiert mit der Ausbreitung bäuerlicher Lebensweisen im 6. Jahrtausend v. Chr. einen grundlegenden Wandel der mitteleuropäischen Landschaften und Siedlungssysteme. Während sich die Forschung bislang vor allem auf die etablierten Siedlungsgebiete der LBK konzentriert hat, rücken zunehmend auch Fundplätze außerhalb dieser Verdichtungsräume in den Fokus. Vor dem Hintergrund der Diskussion um den Begriff „Peripherie“ untersucht der Beitrag Randlagen und Siedlungsräume der LBK aus einer explizit maßstabsübergreifenden Perspektive.

Die Grundlage bilden Untersuchungen aus einem abgeschlossenen Projekt zu den ersten Ackerbauern im Rhein-Lahn-Kreis sowie die Projekte HESCOR (Human & Earth System Coupled Research) und MOBILITH. Verschiedene Ansätze werden kombiniert, um großskalige Modellierungen und kleinräumige archäologische Beobachtungen systematisch miteinander zu verknüpfen.

Im Zentrum steht die Integration unterschiedlicher räumlicher Ebenen. Auf Basis von Modellierungen des Human Existence Potential (HEP) werden Unterschiede zwischen der ältesten und jüngeren LBK hinsichtlich ökologischer Potenziale, Siedlungskonzentrationen und möglicher Verlagerungen von Siedlungsaktivitäten untersucht. Ergänzend erfassen Netzwerkansätze Mobilität und Austauschbeziehungen sowie die Einbindung einzelner Fundplätze in überregionale Interaktionsräume.

Als Fallbeispiel auf der untersten Skala dient der Fundplatz Miehlen im westlichen Verbreitungsgebiet der LBK. Dieser liegt abseits etablierter Siedlungsgebiete, weist zugleich hohe ökologische Potenziale auf und ist in überregionale Netzwerke eingebunden, insbesondere in Richtung der Hesbaye. Der Fundplatz verdeutlicht exemplarisch, wie sich kleinräumige Befunde und großskalige Modellierungen miteinander verbinden lassen.

Der Beitrag zeigt, dass sich Randlagen innerhalb der LBK nur durch die Integration mehrdimensionaler Zusammenhänge adäquat erfassen lassen und dass erst die Verknüpfung verschiedener Maßstabsebenen eine differenzierte Interpretation neolithischer Siedlungsdynamiken ermöglicht.

Mitteldeutschland – Linienbandkeramik an der Peripherie

Susanne Friederich, Ralf Lehmphul und Harald Stäuble

Linienbandkeramik an der Peripherie – unter diesem Motto stand eine dreitägiger regionaler workshop, in dessen Mittelpunkt die Frühphase der mitteldeutschen Jungsteinzeit mit Schwerpunkt auf den Bundesländern Sachsen, Sachsen-Anhalt, Brandenburg und Niedersachsen stand. Ein zentrales Ergebnis ist, dass hinsichtlich der allseits (vermeintlich) gut bekannten, tausende von Kilometer überspannenden Linienbandkeramik ein Perspektivenwechsel erlaubt ist. Waren es möglicherweise die bodendenkmalpflegerischen Möglichkeiten der 1970er, die im Vorfeld der riesigen rheinischen Braunkohle-Abbaufelder ergriffen wurden und eine linienbandkeramische Fundstelle nach der anderen ans Tageslicht brachten? Auf jeden Fall entstand selbstredend der Eindruck, das europäische Herz der frühen Jungsteinzeit würde im dorten Großraum schlagen.

Führt man heute, über ein halbes Jahrhundert später, zahlreiche neu gewonnene Aspekte zusammen, modifiziert sich das Bild. So haben beispielsweise die weit über die Höhe von Berlin hinausreichenden, in der östlichen Altmark und im nördlichen Brandenburg häufig anzutreffenden Schwarzerdeinseln ausreichend Potenzial für größere linienbandkeramische Ansiedlungen geboten.

Die umfangreichen Baumaßnahmen der letzten 35 Jahren erweitern auch an zahlreichen bislang nicht untersuchten Landschaftsräumen unser Wissen zur linienbandkeramischen Landnutzung und erklären auch mehrere hunderte Tote umfassende Gräberfelder dieser Zeit und vieles andere mehr. Mitteldeutschland ist nur noch forschungsgeschichtlich als Peripherie der linienbandkeramischen Ökumene zu verstehen; vielmehr liegt ihr Zentrum zwischen Thüringer Becken, der Goldenen und Diamantenen Aue am Südrand des Harzes sowie im Saalegebiet.

Am Rande des Möglichen – die bandkeramische Siedlung in Wólka Wojnowska 33 im Sandomierz-Hochland, Südostpolen

Marcin Szeliga und Joanna Pyzel

Die bandkeramische Siedlung in Wólka Wojnowska 33, Gemeinde Ćmielów, liegt am nördlichen Rand der Sandomierz-Hochebene, dem nördlichsten Lössgebiet im Oberlauf der Weichsel. Die Siedlung selbst liegt am Rand dieses Abschnitts, in einer Zone des direkten Kontakts mit den sandig-lehmigen Formationen des Iłża-Vorgebirges. Sie ist Teil einer kleinen Siedlungsmikroregion, die aus sechs Fundstellen am Fluss Krzczonowianka besteht und auf die älteste-LBK- bis zur frühen Żeliezovce-Phase datiert wird. An der Fundstelle Wólka Wojnowska 33 wurden 51 LBK-Befunde entdeckt, darunter hausbegleitende Längsgruben, die auf die Existenz von mindesten einigen Häusern an dieser Stelle hindeuten. Aus den Befunden wurde stilistisch sehr homogenes Keramikmaterial gewonnen, das ausschließlich dem Żeliezovce-Stil zuzuordnen ist, was in diesem Teil des LBK-Verbreitungsgebiets eine Seltenheit darstellt, da diese Keramik dort üblicherweise zusammen mit der Notenkopfkeramik vorkommt. Absolute Datierungen aus dieser und anderen Regionen deuten auf eine weitgehende Gleichzeitigkeit

beider Stilrichtungen hin. Dies wirft Fragen nach dem Charakter der Besiedlung an diesem Ort auf, nach den Beziehungen der Bewohner der Siedlung Wólka Wojnowska 33 zu den Bewohnern benachbarter Siedlungen sowie weiter entfernter Regionen und damit nach den Mechanismen der landwirtschaftlichen Kolonisierung in dieser peripheren Zone der LBK-Besiedlung.

Grenze zum Jenseits – jenseits der Grenze: „Randschläfer“ in der Bandkeramik?

Eric Biermann

Weder die Vorstellung des Grabes als „Haus des/der Toten“ (z.B. V. G. Childe, *The Origin of Neolithic Culture in Northern Europe*. *Antiquity* 23, 1949, 129–135) noch die Betrachtung des Todes (Thanatos), als des „Schlafes Bruder“ (Hypnos) sind neu. Die Beigabenausstattung der Verstorbenen, sowohl mit Schmuck, Nahrung als auch alltäglichem Gerät, ist in vielen Kulturen verbreitet. Deshalb stellt sich die Frage, ob auch in der Linearbandkeramik entsprechende Jenseitsvorstellungen vorhanden gewesen sein könnten, denen ein spirituelles Weiterleben in einem dem Diesseits ähnlichen Umfeld zu Grunde lag. Quellenkritisch ist allerdings die Reflexion moderner Projektionen auf vorgeschichtliche Zeiträume zu beachten. Begriffe wie „Jenseits“, „Religion“ oder „Glauben“ stammen aus späteren, meist historisch belegten Gesellschaften und können nicht ungebrochen auf frühneolithische Gemeinschaften übertragen werden. Aussagen zu Jenseitsvorstellungen der LBK sind daher stets als hypothetische Modelle zu verstehen, die auf Analogien, Wahrscheinlichkeiten und Vergleichsdaten beruhen, nicht als gesichertes Wissen. Zentral bleiben daher für Interpretationen vor allem archäologisch fassbare Bestattungssitten. Grablegen der LBK, häufig Körperbestattungen, zeigen im Rahmen der sogenannten „regulären Gräberfelder“ meist z.B. relativ einheitliche Orientierungen. Sie erlauben zumindest Aussagen darüber, dass der Tod kulturell und rituell „gerahmt“ war, jedoch nicht darüber, wie konkret sich die Menschen zur Zeit der LBK ein Weiterleben nach dem Tod vorgestellt haben. Der Vortrag soll auf diesen interpretativen Grundlagen möglichen Hinweisen auf Beziehungen von „Schlaf – Tod“ und „Haus der Toten – Haus der Lebenden“ in der frühen bäuerlichen Welt nachgehen und diese beleuchten.

Weitergegebene Traditionen? Techno-typologische Aspekte der Klingenherstellung von der Linienbandkeramik zur Stichbandkeramik

Lisa C. Bauer

Mit dem Ende der Linienbandkeramik (LBK) lassen sich sowohl unterschiedliche archäologische Folgegruppen als auch Übergangssituationen fassen. Während sich in manchen Regionen ein Rückgang oder Abbruch der Siedlungstätigkeit andeutet, lässt sich in anderen anhand chronologischer und keramiktypologischer Aspekte eine Siedlungskontinuität nachweisen. Von besonderem Interesse sind dabei die diesen Prozessen zugrunde liegenden sozialen Gefüge. Bisher eher im Randbereich der Forschung stellen lithische Inventare eine gewinnbringende Ergänzung dar, um sich diesen Übergängen weiter zu nähern. Die sowohl in der LBK als auch in der nachfolgenden Phase zentrale Klingenherstellung spiegelt einen komplexen handwerklichen Prozess wider, der sozial erlernt und tradiert wird. Durch die merkmalsanalytische und technologische Untersuchung dieser Prozesse lassen sich fortlaufende Traditionen ebenso wie deren Brüche beleuchten. Die Analyse solcher technologischen Traditionen steht im Fokus des laufenden Dissertationsprojektes.

Anhand des Siedlungsraumes des Dresdner Elbtals in Sachsen werden an bereits untersuchten Fundstellen der methodische Rahmen der Arbeit sowie erste Ergebnisse vorgestellt. Bisherige Untersuchungen weisen auf eine klare Siedlungskontinuität zur Stichbandkeramik hin. Ziel des Projektes ist es, diese Ergebnisse um eine technologische Perspektive zu erweitern.

Zwischen Imitation und Innovation: Die Muschelkette von Frankfurt-Heddernheim

Annkatriin Benz und Liane Giemsch

Der Beitrag widmet sich einer außergewöhnlichen Muschelkette, die vermutlich in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts in Frankfurt-Heddernheim entdeckt wurde. Die Hirschgrandel-Imitationen aus Flussmuscheln sowie massive Perlen aus mediterranen Spondylus-Muscheln lassen sich anhand von Vergleichsfunden in den Übergang vom Alt- zum Mittelneolithikum (ca. 5000/4900 v. Chr.) datieren und der Hinkelstein-Gruppe zuordnen.

Im Rahmen der Untersuchung wurden die einzelnen Kettenelemente typologisch, metrisch und malakologisch analysiert. Dabei zeigen sich feine Unterschiede zwischen den einzelnen Elementen, die Fragen nach unterschiedlichen Herstellungsprozessen, handwerklichen Praktiken und Objektbiografien aufwerfen. Ergänzend ermöglicht ein experimenteller Ansatz eine Annäherung an mögliche Herstellungsweisen und technologische Abläufe.

Die Kombination lokaler Flussmuscheln mit importierten marinen Spondylusmuscheln verweist auf ein Spannungsfeld zwischen lokaler Identität, regionalen Innovationsprozessen und überregionalen Austausch- und Kontaktnetzwerken. Insbesondere die Verwendung großer Flussmuscheln zur Herstellung grandelförmiger Anhänger eröffnet neue Perspektiven auf regionale Aneignungsprozesse prestigeträchtiger Schmucktraditionen.

Der Fund verdeutlicht exemplarisch, wie randständige Fundgattungen und materialbasierte Untersuchungen neue Einblicke in die Materialität, Transformationsprozesse und kulturellen Verflechtungen des frühen Neolithikums ermöglichen können.

Lipid- und Isotopenanalysen an Keramik zur Ernährung und Viehwirtschaft in der Niederrheinischen Bucht während des 6. und 5. Jahrtausends v. Chr. – Ein diachroner und räumlich-synchroner Vergleich

Elisabeth Krewer von Wulfen, Helge Mißbach-Karmrodt, Silvine Scharl und Christine Heim

In der Niederrheinischen Bucht sind Untersuchungen zur Viehwirtschaft und zum tierischen Anteil der Ernährung aufgrund der schlechten Knochenerhaltung durch die entkalkten Lössböden schwierig und selten. Daher wurden Lipid- und komponentenspezifische Isotopenanalysen an Fettsäuren aus der Matrix neolithischer Keramikscherben durchgeführt, um den tierischen Anteil der Ernährung und insbesondere die Entwicklung der Verarbeitung von Sekundärprodukten, wie Milcherzeugnissen zu untersuchen.

Für die LBK und das Mittelneolithikum wurden Keramikgefäße ausgewählt, die aus Fundplätzen unterschiedlicher Größe aus dem Zentrum und der Randlage der Siedlungsverteilung stammen und von der älteren bis zur jüngsten LBK sowie in das Mittelneolithikum (Großgartach, Planig-Friedberg und Rössen) datiert werden.

Der diachrone und räumlich-synchrone Vergleich zeigt eine Zunahme der Verarbeitung von Milcherzeugnissen von der LBK bis ins Mittelneolithikum. Für das Mittelneolithikum lässt sich eine räumliche Ausbreitung der Verarbeitung von Milcherzeugnissen in die Randlagen beobachten.

Vor dem Hintergrund vorangegangener Untersuchungen zum Kulturpflanzenanbau und zur Bevölkerungsdichte im Rheinland soll die häufigere Verarbeitung von Milcherzeugnissen im Hinblick auf Aspekte des Risikomanagements diskutiert werden.

Die Stichbandkeramik in Brandenburg: Mittendrin oder am Rande des Geschehens?

Sophie C. Schmidt

Betrachten wir die Stichbandkeramik (SBK) in Brandenburg, gilt es zuerst festzuhalten, dass hier zwei Regionalgruppen mit unterschiedlicher chronologischer Spannweite vorkommen: Die mitteldeutsch geprägte Stichbandkeramik ist in Westbrandenburg, v. a. dem Havelland und im Teltow-Fläming verbreitet. In Ostbrandenburg gibt es Funde der Stichreihenkeramik, die mit polnischen Formen verwandt sind und bis 4350 calBC reichen. Beide Gruppen sind erst spät, ab SBK II nach Kaufmann bzw. Zápotocká III/IVa im Bundesland vertreten. Zwei Kreisgrabenanlagen, Bochow 16 im Teltow-Fläming und Nowe Objezierze 22, nur 7 km östlich der Oder in Polen, scheinen die rituellen Zentren während des Kreisgrabenhorizonts gewesen zu sein. Danach wird die mitteldeutsch geprägte SBK vermutlich von Rössen überprägt, während die Stichreihenkeramik mit verstärkten Kontakten nach Süden und Osten in den Lengyelbereich fortbesteht und nun in den Austausch mit Rössen tritt. Beide SBK-Gruppen erscheinen in Brandenburg am Rande ihres jeweiligen Verbreitungsgebiets mit einer relativ dünnen Besiedlungsdichte im Vergleich zu Mitteldeutschland oder Schlesien und Kujawien. Mit einer Ähnlichkeitsanalyse von Keramikfunden lässt sich jedoch belegen, dass Brandenburg für die Vermittlung zwischen West und Ost eine besondere Bedeutung zukommt. Auch Kontakte zu mesolithischen Gruppen sind hier plausibel zu machen. Damit stellt sich Brandenburg als wichtiger Interaktionsraum zwischen unterschiedlichen Gruppen und ihren jeweiligen überregionalen Netzwerken dar – also doch mitten im Geschehen.

Am Rande der bekannten Welt – Das 5. Jahrtausend zwischen Westfälischer Bucht und Norddeutschem Tiefland

Alexandra Philippi

Im nördlichen Ostwestfalen-Lippe sind nur wenige Siedlungsspuren der frühen Bauern des Früh- und Mittelneolithikums bekannt. Umso überraschender war die Entdeckung eines mittelnolithischen Siedlungsplatzes der Rössener Kultur am nördlichen Fuße des Teutoburger Waldes bei Borgholzhausen im Rahmen einer archäologischen Begleitung. Es handelt sich um die ersten Siedlungsspuren der Rössener Kultur im nordwestlichen Ostwestfalen. Neben drei Pfostengruben, die nur wenig keramisches Material lieferten, wurden auch vier größere Siedlungsgruben archäologisch untersucht, die mit verzierten Kugelbechern und Schüsseln sowie einem kleinen Flintinventar ein charakteristisches Fundensemble des späten Rössener Horizontes nach Spatz (1996) widerspiegeln. Aus einer der Gruben konnte Holzkohle für eine ¹⁴C-Datierung geborgen werden. Sie datiert den Befund zwischen 4496 und 4345 calBCE und passt sich gut in die typochronologische Einordnung der Keramik ein.

Angeichts der Seltenheit früh- und mittelnolithischer Siedlungsplätze im nördlichen Ostwestfalen-Lippe kommt der Siedlung der Rössener Kultur bei Borgholzhausen eine besondere Bedeutung zu. Die Rössener Fundstelle am nördlichen Ausläufer des Teutoburger Waldes reiht sich in eine größer werdende Anzahl früh- und mittelnolithischer Fundplätze, wie beispielsweise Nottuln-Uphoven, Kalletal-Langenholzhausen oder Hüde am Dümmer, ein, die eine Ausweitung

der Siedlungsgebiete während des Mittelneolithikums bis an den Rand der Mittelgebirge anzeigen. Auch wenn die typischen trapezförmigen Langhäuser vermutlich der Erosion zum Opfer gefallen sind, ist der Fundplatz ein bedeutendes Zeugnis der mittelneolithischen Besiedlung am nördlichen Rande der Westfälischen Bucht während der Mitte des 5. Jahrtausends v. Chr. und ein wichtiges Bindeglied für das Verständnis der Neolithisierung des nördlichen Ostwestfalens sowie der angrenzenden Tiefebene.

An der Peripherie und mittendrin – Kontakte zwischen Jäger-Sammler-Gruppen und Bauerngesellschaften

Birgit Gehlen

Spätestens seit den Ergebnissen der Paläogenetik und der Isotopenanalysen zur Ernährung an Skelettresten des 4. Jahrtausends aus der Blätterhöhle in Hagen (Westfalen) wissen wir um intensive Kontakte zwischen Wildbeutern/Fischern und Bauern. In den letzten Jahren hat sich vor allem die Paläogenetik weiterentwickelt und ist in der Lage, die Genpools der untersuchten Individuen differenzierter zu beschreiben und chronologisch auszuwerten. Nun können verschiedene Fragen sinnvoll diskutiert werden: Wieweit gehen solche Kontakte zurück? Wie haben sich ggf. die neolithischen Gesellschaften unter Einfluss der Wildbeuterguppen verändert und umgekehrt? Welche Gesellschaften haben sich offensichtlich gemieden? Für die Archäologie bedeutet es nun, zu diskutieren, welche archäologischen Zeugnisse wir heranziehen können, um Kontakte zu identifizieren und in ihrer Bedeutung zu bewerten.

Diese und andere Fragen werde ich aus Sicht des derzeitigen Forschungsstandes diskutieren.

Peripherie im Zentrum. Süderbergland & Hessisches Bergland im 4. Jahrtausend

Christoph Rinne, Nadine Schwarck und Robert Hoffmann

Die modernen Landschaftsbegriffe „Süderbergland“ und „Hessisches Bergland“ stehen bewusst im Kontrast zum Zeitraum des 4. Jahrtausends v. Chr. und markieren, aus dem Rheinland betrachtet, einen Raum, der archäologisch als Peripherie und zugleich als Kontaktzone zu fassen ist. Gerade diese Lage am Rand etablierter Forschungsräume eröffnet einen geeigneten Zugang zu Fragen nach Zuordnung, regionaler Differenzierung und überregionalen Transformationsprozessen.

Obwohl das Süderbergland (Bodendenkmäler in Nordrhein-Westfalen. Erkennen, Erfassen, Erhalten (2018), 20 f.) und das Westhessische Bergland reich an archäologischen Fundstellen sind, ist deren Zuordnung zu archäologischen Entitäten des 4. Jahrtausends v. Chr. nur selten eindeutig zu bestimmen (z.B. Koch et al 2017; Pollmann 2018; Schwarck et al 2023). Auch überregional betrifft dies insbesondere die Übergangsphase zwischen Michelsberg und Wartberg, die sich nicht nur in der materiellen Kultur, sondern auch in veränderten Siedlungs- und Bestattungsformen niederschlägt.

Der Vortrag nimmt jüngere Forschungsergebnisse der Autoren zum Anlass, diese Entwicklungen zu präzisieren. Im Mittelpunkt stehen die typochronologische und technologische Analysen der Keramik sowie deren Einbindung in überregionale Traditionslinien. Zudem die Analyse von Isotopen von Fundplätzen im Warburger Raum, die Hinweise auf Mobilität und Landschaftsnutzung und damit die Frage nach der Reichweite und Ausprägung neolithischer Interaktionsräume stellen. Die Kombination aus siedlungsarchäologischen Untersuchungen, der

materiellen Kultur und naturwissenschaftlichen Analysen erlaubt es, die Rolle dieses Natur- und Siedlungsraumes erneut und eingehend in den Blick zu nehmen.

Der Ritt auf der Parabel – Vorschlag für eine neue, vereinfachte Michelsberg-Chronologie

Georg Roth

Seit nunmehr 60 Jahren basiert die Relativ-Chronologie der Michelsberger Kultur (MBK) auf der Typologie ihrer Keramikgefäße bzw. typologisch klassifizierten Keramikinventaren. Und seit ca. 50 Jahren wird die einfache symmetrische Korrespondenzanalyse in den Archäologien zur Ähnlichkeits-Anordnung von mit multivariaten Anzahldaten erfassten Inventaren verwendet. Vor über 25 Jahren kam diese Methode auch erstmals erfolgreich für die MBK zur Anwendung - und ergab das erhoffte Ergebnis eines annähernd parabelförmigen Ordinationsdiagramms. Dies schien die zuvor bestehende Unterteilung der MBK in fünf Stufen zu bestätigen. In der deutschsprachigen Archäologie kaum bemerkt wurde etwa zur gleichen Zeit die Methode der Hauptkurven-Analyse ("principal curve" / princurv) entwickelt, um Trends in solchen Ordinationsdiagrammen besser zu erfassen. Eine erste Anwendung des Methodenzwillings aus CA und princurv legt jedoch Änderungen bzw. Vereinfachungen der MBK-Relativchronologie nahe.

Der Vortrag nimmt Sie mit zum "Ritt auf der Parabel". Basierend auf dem online zugänglichen Datensatz von Birgit Höhn wird deren Ergebnis reproduziert. Zum Verständnis des Einsatzes von princurv wird anschließend allgemein das Zustandekommen einer "Parabel" in einer CA erklärt. Die Erweiterung princurv berechnet die Anordnung der Inventare nun direkt entlang des Parabeltrends. Abschließend wird diese Anordnung mithilfe einer einfachen Kerndichteschätzung unterteilt, und auf dieser Grundlage eine neue, vereinfachte Unterteilung der MBK vorgeschlagen.

Die Erforschung eines Übergangs – Zum Verhältnis zwischen Salzmünder- und Walternienburger-/Bernburger Kultur im ausgehenden 4. Jt. v. Chr. in deren Peripherien und Kerngebieten

Arne Hermann

Seit einigen Dekaden und vor allem seit den eindrucksvollen Funden im Bereich des Erdwerks von Salzmünde (Lkr. Saalekreis) wird im Allgemeinen von einem gewaltsamen Kontakt zwischen den Trägern des Salzmünder- und des Walternienburger-/Bernburger Stils ausgegangen, der schließlich um 3100 v. Chr. zum Verschwinden der Salzmünder Kultur geführt haben soll. Einher geht ein grundlegender Wandel in der Wirtschaft und im Bestattungs- und Siedlungswesen.

Im Rahmen eines Promotionsvorhabens soll nun dieser Übergang/Kontakt genauer untersucht werden. Wichtige Fragen betreffen die Dauer und Art des Transformationsprozesses.

Bisherige Erkenntnisse zum Kulturverhältnis wurde vor allem aus dem Material der Gräber heraus entwickelt. Siedlungsmaterial wurde oft vernachlässigt, sodass ein Großteil dieses unpubliziert ist. Gerade hier lassen sich jedoch lokale Netzwerke und Stilkollektive gut fassen und neue Fragestellungen erschließen und beantworten. Des Weiteren sind Siedlungsbefunde teilweise aufgrund größerer Befundgeschlossenheit und der Möglichkeit zu horizontal- und vertikalstratigrafischen Auswertungen im Hinblick auf chronologische Fragestellungen besser nutzbar als z.B. Kollektivgrabbeefunde.

Für die Untersuchung wurden die bisherigen Nachweise aller drei hier relevanten Kulturen räumlich erfasst und die relevanten Kontaktbereiche in zehn Untersuchungsbereiche unterteilt.

Einige Siedlungen, die ausreichend Material erbrachten, dessen Befunde gut dokumentiert wurden und die eine gute Befunderhaltung erkennen ließen werden derzeit qualitativ aufgenommen. Zu nennen sind hier z.B. Peißen „Am Mühlberg“ (Lkr. Salzlandkreis) und Krautheim (Lkr. Weimarer Land), die bisher der Salzmünder Kultur zugeordnet wurden, jedoch deutlich in der Peripherie dieser liegen. Das Material von Peißen weist, nach bisheriger Durchsicht, deutliche Merkmale des Walternienburger Stils auf. Mit den untersuchten/ noch zu untersuchenden Fundstellen liegen außerdem fast alle gegrabenen Grabenwerken dieses Horizontes Mitteldeutschlands vor, sodass der Funktion dieser im Spätneolithikum nachgegangen werden kann. Die qualitative Aufnahme mehrerer Siedlungen verschiedener Kulturen ermöglicht zudem den Vergleich von Siedlungsfunktion, Siedlungsorganisation, Hausbau, Vorratshaltung und möglichen siedlungsinternen Kulthandlungen.

Not all quiet on the western front – New insights into mesolithic-neolithic dynamics in the Lower Rhine Area (5000–2500 cal BC)

Luc Amkreutz

For much of Central and Western Europe the process of Neolithisation is one of an incoming migratory Neolithic in the shape of the LBK and its successors that forms a solid step towards an agricultural way-of-life. The role of and interaction with the regional, often small-scale hunter gatherer communities remains elusive. It is assumed that they either adapted, or moved away. Part of this one-sided perspective is bound up with issues of preservation: the remaining material record of hunter-gatherer is often limited to lithic artefacts as organic food waste, artefacts and human remains are not preserved. and provides little clues to interaction in. Another part may be that the process indeed was in fact a quick transition to a new way-of life and that borderland-regions quickly became part of the new Neolithic territory and Mesolithic communities integrated into farming societies.

This, however, only is part of the story. In certain areas the process of Neolithisation halted and the border region in fact became a prolonged zone of interaction. In this contribution the riverine delta of the Low Countries will be foregrounded. Here we see a succession of originally hunter-gatherer-fisher communities that gradually adopt elements of a farming existence over a period of centuries and even millennia. Recent excavations, such as those at Tiel, Nieuwegein and Angeren and discoveries have added new insights into this prolonged interaction, including the adoption of an agricultural economy, house construction, raw material exchange, burial and ritual aspects. Moreover, the often-good preservation of organic remains in this area, including animal and human remains, offered the possibility of isotopic and aDNA research and perspectives. These cast an interesting light on aspects of mobility, networks and the role of certain segments of society in 'crossing the borders' and establishing prolonged contacts between different communities. In this contribution several of these new discoveries will be highlighted. Taken together they demonstrate that the agency of Neolithisation was not always on the side of the first farmers.

Erste Grubenhäuser des 3. Jahrtausends im Rheinland

Franziska Schmid

Das Spät- bis Endneolithikum ist im Rheinland hauptsächlich durch Oberflächenfunde von Lousberg-Feuersteinbeilen sowie durch wenige Bestattungen belegt: Siedlungsnachweise in Form von Hausbefunden fehlten bislang vollständig. Im Rahmen von Rettungsgrabungen in den

2000er Jahren an der Fundstelle Rheinbach-Taubenpfad, Rhein-Sieg-Kreis, wurden die Überreste einer spät- bis endneolithischen Siedlung entdeckt. Dabei konnten insgesamt acht Grubenhäuser sowie acht weitere Befunde dieser Zeitstellung nachgewiesen werden. Radiokarbondatierungen von Proben aus einer Schlitzgrube und zwei Grubenhäusern ergaben eine absolute Datierung zwischen 2870 und 2570 cal BC. Für das Rheinland sind diese Befunde bislang einmalig. Der Blick über die Grenzen der Region zeigt vergleichbare Befunde in den Grubenhäusern vom sog. Goldberg-Burgerroth-Typ Mitteleuropas auf. Im südlichen Rheinland sowie im benachbarten Kreis Mayen-Koblenz scheint sich mit den neuen Befunden bautechnisch eine lokale Besonderheit abzuzeichnen. Diese neuen Erkenntnisse bieten die Gelegenheit, die Grubenhäuser von Rheinbach vorzustellen und ihre Einordnung in ihren chronologischen sowie kulturellen Kontext zu diskutieren. Sie werfen Licht in das Dunkel des Übergangs von Spät- zu Endneolithikum im Rheinland und über dessen räumliche Grenzen hinaus.

Von Wissensgrenzen und archäologischen terra incognita – Zum Stand der neolithischen Gräberforschung im Rheinland

Robin Peters, Kerstin Schierhold und Leo Klink

Unser Kenntnisstand zum Neolithikum im Rheinland kann als recht heterogen bezeichnet werden. Während das Siedlungswesen und die Landschaftsnutzung im Alt- und Mittelneolithikum sehr gut erforscht sind, wissen wir nur wenig über das Jung-, Spät- und Endneolithikum im Rheinland. Insbesondere aber im Bereich der neolithischen Bestattungspraktiken besteht noch erheblicher Forschungsbedarf. Vor dem Hintergrund von Altgrabungen, neuer Funde und unter Berücksichtigung überregionaler Entwicklungen zeigen wir, wie sich die Bestattungsriten zwischen 5.300 und 2.000 v. Chr. in dieser Region gewandelt haben. Insbesondere der grenzübergreifende Blick auf andere Regionen macht deutlich, welche Bestattungspraktiken im Rheinland, in uns schlecht bekannten Epochen, wie dem Jung- und Spätneolithikum zu erwarten wären. Es wird klar, sowohl naturräumliche Grenzen als auch moderne Landesgrenzen prägen unseren Blick auf das Neolithikum im Rheinland. Anschließend versuchen wir herauszustellen, welche Faktoren den Forschungsstand maßgeblich beeinflusst haben: Hierzu zählen Erhaltungsbedingungen, die archäologische Sichtbarkeit von Bestattungspraktiken, aber auch der Einfluss von Forschungstraditionen. Als Ausblick möchten wir aufzeigen, wie neolithische Gräberforschung im Rheinland durch einen Forschungsrahmen, der unseren Wissensstand zusammenfasst, Forschungsfragen formuliert und Handlungsstrategien empfiehlt, weiterzuentwickeln sein könnte, um daraus Maßnahmen für die Umsetzung in der feldarchäologischen Praxis abzuleiten.

Von Randgebiet zu Randgebiet: Mobilität im Schnurkeramikkontext anhand von Gesteinsanalysen an Streitäxten?

Julia Menne und Sebastian Schultrich

Im vergangenen Jahrzehnt haben aDNA und Isotopenstudien unser Wissen zu Mobilität und Migration in der Urgeschichte verbessert. Das Endneolithikum erwies sich dabei als eine Phase besonders hoher Mobilität. Auch Materialanalysen bieten das Potenzial diese zu rekonstruieren. Ausgangspunkt der Studie bilden endneolithische Schaftlochäxte (sog. Streitäxte), die 2023/2024 in der Oldendorfer Totenstatt im Rahmen eines Forschungsprojektes des NLD ausgegraben wurden. Bisherige Analysen an den Äxten im von Geschiebematerial der letzten Kaltzeiten

geprägten Norddeutschland haben erfolgreich Gesteinsarten differenzieren können, doch kaum Hinweise für „fremde“ Materialien geliefert. Mittels einer Samarium-Neodymium-Analyse konnten die Materialien nun dahingehend untersucht werden.

Auch Gebrauchsspurenanalysen an den Äxten aus der Oldendorfer Totenstatt zeigen, dass sie lange, intensiv und vielseitig verwendet wurden. Dies legt es nahe, dass Streitäxte im Schnurkeramikkontext ein Werkzeug darstellten, welches „immer zur Hand“ war und vermutlich einen persönlichen Besitz des mit ihr bestatteten Individuums darstellen. Die Herkunft des Materials kann ein Hinweis für eine nicht lokale Herkunft des in Oldendorf bestatteten Individuums sein.

Mikroskopische Gebrauchsspuren des rheinischen Neolithikums im Vergleich

Steffen Berckhan

Der Beitrag liefert einen ersten Einblick in ein laufendes Promotionsprojekt der Universität Köln, in dessen Rahmen Silexartefakte ausgewählter neolithischer Fundplätze des Rheinlands hinsichtlich ihrer Gebrauchsspuren erstmals untersucht und anschließend zueinander verglichen werden. Ziel ist es, anhand mikroskopischer Gebrauchsspuren Aussagen zur Artefakt- und Fundplatzfunktion treffen zu können. Dies umfasst eine Vorlage von Tätigkeiten, die mit den Artefakten(-klassen) durchgeführt wurden, stets auch im Kontext der jeweiligen Befunde. So können die Gebrauchsspuren aus Erdwerksbefunden mit Spuren aus Siedlungskontexten verglichen, und so unterschiedliche Charakteristika herausgearbeitet werden. Chronologisch erstreckt sich die Untersuchung von der LBK (Lohn 3, Langweiler 9 und Frimmersdorf 141) über das Mittelneolithikum (Langweiler 10 und 12, sowie Hambach 260) bis in das Jungneolithikum (Hambach 32 Licht-Steinstraß), um Entwicklungen und größere Prozesse fassen zu können. Um dies zu ermöglichen sind einige methodische Erweiterungen in der Gebrauchsspurenanalyse notwendig, so werden bspw. unterschiedliche Spurenarten voneinander abgegrenzt, und bislang selten untersuchte Artefaktgruppen mit in die Untersuchung einbezogen. Der Vortrag soll einen ersten Einblick in diese Arbeit ermöglichen und bereits erste Ergebnisse vorstellen.

Die Nutzung alpiner Ressourcen während des Neolithikums in Westösterreich

Joachim Pechtl

Bekanntermaßen fokussiert sich die neolithische Dauerbesiedlung im südlichen Mitteleuropa stark auf Zonen mit einem großen landwirtschaftlichen Potential - allen voran auf die tief liegenden, warmen und trockenen Lössgebiete etwa im Donaubecken. Dies gilt nicht nur für die linienbandkeramischen Kolonisten des 6. Jahrtausends BC, sondern letztlich in nur leicht abgeschwächter Form auch für alle nachfolgenden jungsteinzeitlichen Gruppen bis ins. 3. Jahrtausend BC. Nur zögerlich entstanden Dauersiedlungen im Alpenvorland und im alpinen Gebiet selbst, wohingegen die Schwerpunkte der Besiedlung stets eindeutig in den Altsiedelgebieten verblieben. Das Alpenvorland und das alpine Gebiet stellten somit jedenfalls ein peripheres und meist nur in lokalen Gunstlagen besiedeltes Gebiet da, welches im ökologischen Sinn geradezu als Kampfzone für die Ausbreitung landwirtschaftlich basierter Ökonomiemodelle aufzufassen ist. Dennoch mehren sich die Belege für eine Nutzung natürlicher Ressourcen fernab der Siedlungszentren auch in alpinem Gebiet. In Westösterreich ist einerseits die Gewinnung mineralischer Ressourcen zu fassen. Hierzu zählen Rohmaterialien zur Herstellung geschlagener Steinartefakte wie Radiolarit und Bergkristall, welche aber nur regionale Bedeutung erlangten.

Möglicherweise von größerer Bedeutung könnte aber die Gewinnung von Salz gewesen sein. Andererseits wurde offenbar auch eine spezialisierte Jagd auf Steinböcke praktiziert, wie ein singulärer Fundkomplex aus Gradonna zeigt. Für die Nutzung derartiger Ressourcen wurden auch schlecht zugänglich und teils hochalpine Lagen aufgesucht, was eine gute Kenntnis der landschaftlichen Gegebenheiten auch in nicht dauernd besiedelten Zonen belegt.

Falling off the Edge of the World: Grenzen im Nordischen Neolithikum

Michael Müller

Das Neolithikum liefert zahlreiche Beispiele für Grenzen, deren Charakter und Aussagekraft kritisch zu hinterfragen sind. Dabei stellt sich die Frage, ob es sich tatsächlich um reale Grenzen handelte, ob diese lediglich infolge des Forschungsstandes oder der Erhaltungsbedingungen als solche erscheinen oder ob sie gezielt konstruiert werden, um eine vermeintliche Realität abzubilden.

Der Beitrag präsentiert in knappen Abrissen verschiedene Fallbeispiele aus dem Neolithikum Nordeuropas, die sich zugleich auf andere Regionen und Epochen übertragen lassen. So steht die konstruierte Abgrenzung vermeintlicher trichterbecherzeitlicher Gruppen exemplarisch für die manipulative Instrumentalisierung wissenschaftlicher Daten. Ein Blick auf das Phänomen der Deponierungen aus derselben Zeitstufe zeigt hingegen Verhaltensweisen, die tatsächlich auf die Wahrnehmung von Grenzen in der Landschaft oder zwischen Leben und Tod hindeuten. Schließlich verdeutlichen auch neolithische Randphänomene wie die Oderschnurkeramik, die am Ende des Neolithikums in der Kontaktzone verschiedener Gruppen und Einflussphären entstand, wie sich menschliches Verhalten in solchen „Schmelztiegeln“ in Veränderungen der materiellen Kultur sowie in Anpassungen sozialer Praktiken manifestiert.